

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold P. W. E. in der Süd Street, zwischen der Franklin- und Chesnut-Strasse.

Jahrg. 11, ganze Num. 536.

Dienstag den 8. Januar, 1850.

Laufende Nummer 20.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superlativ-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährlich Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Untersreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Befanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Untersreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Untersreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingesandt werden.

## Die Leichenbraut.

von Edward Lehmann.  
Das Reuendezvous.

Leon von Garran, Capitain in einem Artillerie-Regimente zu Toulouse, ein eben so tapferer als schöner junger Mann, der seine Spaulette in der Schlacht, auf der Parade, wie auf dem Ball mit gleicher Leichtigkeit trug, war ein eben so geübter Taktiker, als angenehmer Gesellschaftler; und trotz seiner kriegerischen Neigungen den Künsten und Wissenschaften eifrig huldigend, galt er für den vornehmsten Edelmann, was in einer Stadt, in der man noch bei einem zweihundert Jahre alten Stammbaum für einen Emporkömmling gehalten wird, gewiß von großer Bedeutung ist.

Zu eben derselben Zeit lebte in Toulouse Herr von La Faille, ein strenger, aber unbescholtener Magistratsbeamter. Herr von La Faille war ein geborner, eben so ängstlicher als rechtliebender Jurist, der sich eben so wenig die kleinste Abänderung an dem Torturgesetze erlaubte, als er es jemals zur Anwendung brachte. Seine, für ihn viel zu früh dahin geschiedene Gattin hatte ihm nur eine einzige Tochter geboren.

Clemence (dies war ihr Name) gehörte zu den weiblichen Wesen, die man wegen ihres vollendeten Körperbaues, selbst wenn die rosige Blüthe der Jugend längst verschwunden, noch zu den schönsten Frauen zählt; aber noch weit entfernt von dieser Zeit, hatte Clemence ein so liebliches, ausgezeichnetes regelmäßiges Gesicht, daß man die Schönheit ihres Körpers darüber vergaß; mit einem Wort: Clemence glich einem Engel.

Schon seit längerer Zeit hatte Leon mit der Familie des Herrn von La Faille in den freundschaftlichsten Verhältnissen gelebt, so daß sich Jedermann von einer künftigen Verbindung zwischen Leon und Clemence um so mehr überzeugt hielt, als Beide, an Geburt und Reichthum einander gleich, auch in Rücksicht ihres Alters für einander geschaffen zu sein schienen. Clemence zählte fünfzehn, Leon fünf und zwanzig Jahre.

Leon, der sich in der That bei Herrn von La Faille um die Hand seiner schönen Tochter beworben und dessen Einwilligung empfangen hatte, genoß all' die Rechte, welche ihm als künftiger Gemahl Clemences zustanden, und es fehlte ihm zu seinem Glück weiter nichts, als die Einwilligung seiner in Paris wohnenden Mutter, die er, sobald er den verlangten Urlaub erhalten, selbst mit seinem Glück befehlen machte und ihren Segen erflehen wollte. Da ereignete sich ein Umstand, der all' seine Hoffnungen zertrümmerte und das Band trennen sollte, das ihn an die Geliebte hielt.

Ein Befehl des Kriegsministers rief ihn und sein Regiment nach Indien.

Leon eilte zu Herrn von La Faille, um ihm die Schreckensbotschaft zu verkündigen. Sein Schmerz bei dieser Nachricht gränzte an Verzweiflung; Clemence empfand ruhiger, aber desto tiefer; Herr von La Faille blieb sprachlos. Kaum war der erste Sturm der Empfindungen, die der unglückliche Befehl heraufbeschworen, ein wenig verrauscht, als man berathschlagte, was bei der jetzigen Lage der Dinge zu thun sei.

Leon, die Beschleunigung der Hochzeit fordernd, wollte Clemence mitnehmen, die mit Freunden ihm zu folgen einwilligte. Nur Herr von La Faille konnte den Gedanken nicht fassen, sich so schnell von seiner Tochter zu trennen und sie in so zarter Jugend Laufende von Meilen weit in ein fernes Land zu senden, wo ein böses Klima sie hinwegraffen, oder bei dem Tode ihres Vaters, ohne Schutz und Hilfe lassen konnte.

Leon beschloß, sein Entlassungsgesuch einzureichen und der Aussicht auf eine glänzende Laufbahn zu entsagen, um so den Wünschen des Herrn von La Faille entgegenzukommen. Allein das hieß den

Charakter dieses Ehrenmannes gänzlich verkennen. Herr von La Faille wies dies Anerbieten als die Ausgeburt einer ganz unverzeihlichen Unbesonnenheit mit Festigkeit zurück, da er wegen eines solchen Schrittes sich selbst gegen Leon's Familie für verantwortlich hielt.

Es blieb Leon nur noch ein Ausweg. Er versuchte es, Clemences Vater zu bewegen, das Band, welches sie und Leon vereinigte, durch Priesterhand unaufschieblich heiligen zu lassen und Clemence bis zu seiner Rückkehr, die in zwei Jahren erfolgen müsse, bei sich zu behalten. Aber auch dieser Vorschlag vermochte nicht, Herrn von La Faille zur Nachgiebigkeit zu bewegen, der auf seinen Willen, Leon's Heirath mit seiner Tochter nicht eher vollziehen zu lassen, bis er seine gefährliche Mission beendet, mit einer so unerschütterlichen Entschlossenheit beharrte, daß sich die beiden Liebenden, weiß auch mit schwerem Herzen, darin fügen mußten.

Herr von La Faille, handelte in dieser so wichtigen Angelegenheit, wie es dem Biedermanne geziemt; aber er besaß nicht Zartgefühl genug, Leon und Clemence, nachdem sie ihm Gehorsam gelobt, wenigstens auf einige Augenblicke allein zu lassen. Er empfand nicht die geheimen Regungen des Herzens, er kannte nicht das schmerzliche Verlangen der Liebenden, ohne Zeugen ihrer Thränen und dem Ausbruch ihrer Gefühle freien Lauf lassen zu können; er ahnte nichts von jenen heiligen Empfindungen einer jungen, himmlisch reinen Liebe, bei denen die Seele sich eben so sehr nach Unbelauschtheit sehnt, ihre Mythen zu feiern, wie die flammende Begierde einer unedlen Leidenschaft.

So saßen alle Drei in dumpfes Schweigen versunken, bis der Abend zur Trennung mahnte. Leon, unfähig die Gefühle, welche seine Brust durchwogten, ganz zurückzubringen, fast erdrückt von der Last seines Schmerzens, vergaß auf einen Augenblick die geheiligte Pflicht der Ehe und flüsterte in leisen Tönen, in denen sich die fliehende Bitte mit ernstem Befehle einte, der trauernden Clemence die Worte zu:

—Heute um Mitternacht im Garten!

Clemence erröthete; sie blickte ihn tief forschend an und hauchte tonlos:

—Ich komme!

Die ungewöhnliche Ruhe und Festigkeit, mit der Beide von einander Abschied nahmen, hätte Herr von La Faille verathen müssen, daß ihr Benehmen nur Maske sei; allein unfähig, die Gewalt der Liebe zu erkennen, ahnte er auch nicht den leisesten Verdacht.

Der Abend kam. Clemence überglücklich, Leon noch einmal sehen, ihm noch einmal sagen zu können, daß ihr Leben auf ewig ihm geweiht sei, schlich in den Garten, wo Leon, die Gefahren einer solchen Zusammenkunft kennend, ihrer angstvoll harrete. Sie trafen sich in einer der entferntern Alleen des Gartens; ohne zu wissen, was sie sich sagen sollten, sanken sie einander sprachlos in die Arme. Es war ein Moment voll Freude und Schmerz, voll Furcht und Hoffnung. Endlich ermannten sie sich. Sie redeten von ihrer grausamen Trennung, von der Zurückgezogenheit, in der sie leben wollten; dann plauderten sie von ihren künftigen Beschäftigungen, die sie für jeden Tag der zwei langen Trennungsjahre ordneten. Sie bestimmten die Stunden der Nacht, in denen sie zugleich einander gedenken und sich durch die Sterne Grüße senden wollten, in ihrem süßen Wahne vergessend, daß in jener Zone, zu der das Geschick Leon rief, seine Tage die Nächte Clemences sein würden. Endlich beschloßen sie, sich jeden Augenblick an einander zu erinnern, um sicher zu sein, daß ihre Gedanken sich begegnen würden.

Während ihrer traulichen Unterhaltung hatte sich der Mond am Horizont erhoben. Die Nacht war ruhig und durchströmt von dem süßbetäubenden Dufte, der sich aus unzähligen Blumenkelchen ergoß.

Die Natur feierte ringsumher ihren Schlummer und nur der Nachtigall klagendes Lied tönte von Ferne als Nachtgesang. Leon hatte sich mit Clemence unter einem, von üppig wuchernden Geisblatt umrankten Baume, dessen dickbelaubte Zweige weithin dunkeln Schatten verbreiteten, auf eine Moosbank niedergelassen, und die feurige Rede war unmerklich träumerischen Schweigen gewichen. Clemence, schwebend in den Wonnen einer unentweiheten Liebe, ruhte unbeweglich mit gesenktem Haupte an Leon's Brust; sie weinte ohne zu wissen weshalb. Leon's Sinne geriethen in Aufrühr, seine Brust wogte, sein Athem wurde bestiger, glühender. Er betrachtete mit Entzücken seine schöne Braut, deren Gesicht in diesem Augenblicke ein Strahl des Mondes, der sich verrätherisch durch die dunkeln Zweige stahl, wie mit einem Glorienschein umleuchtete. Leon, seiner nicht mehr mächtig, sank vor ihr nieder.

—Liebst Du mich? fragte er voll Leidenschaft.

—Gott ist mein Zeuge, antwortete Clemence, mehr als mein Leben.

Diese einfache Antwort, dieser Ruf an die Gottheit trafen wie eine Mahnung ihres Schutengels Leon's Herz; er raffte sich empor, sichtbar erschüttert.

—Leb wohl! Leb wohl! rief er.

—Schon jetzt? fragte Clemence mit bebender Stimme.

—Ich muß Dich verlassen, erwiderte Leon, Deine Nähe verwirrt meine Sinne. Halt mich nicht zurück; laß mich fliehen um unserer Liebe willen!

Ein fragender Blick Clemences begegnete seinem flammenden Auge.

—Forche nicht weiter, sprach Leon. Laß uns unschuldig scheiden, damit kein Erörthen der Schaam uns einst das Wiedersehen verbittert. Lebe wohl, lebe glücklich!

Clemence begriff nichts von der Angst, die sich in Leon's männlich schönen Zügen ausprägte; aber sie fühlte, daß in dem Ausdruck seiner Worte die heißeste Gluth der Empfindung verborgen lag. Sie fürchtete, in diesem Augenblicke des höchsten Entzückens zu ruhig zu erscheinen, und dies Gefühl trieb sie an, als Leon ihr einen feurig langen Kuß auf ihre Lippen drückte, auszurufen:

Deine Küsse, o mein Leon, würden mich als Leiche noch vom Tode erwecken! Leon preßte sie bei diesen Worten noch einmal an seine Brust, dann riß er sich gewaltsam los und eilte hinweg.

## Der Leichenraub.

Drei Jahre waren seit jenem Trennungstage verfloßen, als Leon, der sich vor einigen Tagen in Brief ausgeschrieben hatte, den Weg nach Paris einschlug, wo er in der Mitte des Juni 17. in dem Hause seiner Mutter anlangte. Er hatte sie durch einige Freunde von seiner Rückkehr unterrichten lassen, damit sein unerwartetes Erscheinen keine schlimme Wirkung auf sie hervorbringe, denn Leon war, schwer verwundet, in Gefangenschaft gerathen und schon lange als todt betrauert.

Das Glück und die Freude Leon's bei'm Wiedersehen seiner geliebten Mutter war unbeschreiblich; dennoch bemerkte Frau von Garran, als die ersten Aufregungen des Freudentaumels verrauscht waren, einen Zug von düsterer Melancholie in den Blicken ihres Sohnes und eine auffallende Zerstreutheit in seinen Antworten. Sie fragte ihn; er suchte sich zu entschuldigen; endlich konnte er den Bitten der Mutter nicht widerstehen. — Es ist eine Kinderei, liebe Mutter, sagte er zu ihr, eine Thorheit, unwürdig eines Mannes, und ich muß fürchten, wenn Du den Grund meines Trübsinns erfährst, am Ende sogar lächerlich zu erscheinen. Denke Dir, als ich vor der Kirche Saint Germain des Pres vorbeikam, sehe ich sie ganz schwarz behängt und ausgeschmückt, wie es bei vornehmen Leichenbegängnissen der Fall zu sein pflegt. Es ist dies gewiß ein so gewöhnliches Ereigniß, daß es nicht einmal die Aufmerksamkeit eines

Kindes gefesselt haben würde, doch, ich weiß nicht weshalb, dieser Anblick hatte für mich etwas Unheilverkündendes und ich kann mich des Gedankens an die Nähe eines unglücklichen Ereignisses nicht entwehren. — Du lächelst und hast Recht. Aber drei Jahre der Gefangenschaft, viel schreckliche Entbehrungen und Leiden haben mich für den Kummer so empfänglich gemacht, daß ich selbst Furcht empfinde, nun ich wieder bei Dir und glücklich bin.

Es ist mir der lebhafteste Beweis, daß Du Dich, mein Sohn, dieses Glückes wirklich freust, weil Du es zu verlieren fürchtest, entgegnete Frau von Garran, und bald werden Freude und Heiterkeit, wie vormalig, Deine unzertrennlichen Begleiter sein. Die Zurückkunft in der Kirche galten nur dem Leichenbegängnisse der schönen Frau von Servins, der Gattin des Präsidenten, welche, nach einer Krankheit von kaum drei Tagen, plötzlich verschieden ist.

—War denn Frau von Servins wirklich so schön, daß Du sie mit diesem Beinamen bezeichnest? fragte Leon.

—Aberdings, erwiderte Frau von Garran; die Schönheit der Frau von Servins war in ganz Paris bekannt und fast zum Sprichwort geworden; schon in Toulouse nannte man sie nur das schöne Fräulein von La Faille.

Leon erstarrte. Er betrachtete seine Mutter mehr mit dem Ausdruck des Staunens als des Schreckens und bat sie, die letzten Worte noch einmal zu wiederholen. Frau von Garran, der sein Verhältniß zu dem Fräulein von La Faille unbekannt geblieben war, widerholte indeß, durch das sonderbare Benehmen ihres Sohnes aufmerksam gemacht, das Gesagte mit großer Vorsicht und Behutsamkeit. Kaum hatte sie aber den Namen La Faille ausgesprochen, als Leon, wie von einem unerwartet tödtlichen Schlage getroffen, zu Boden stürzte. Seine Augen zuckten krampfhaft, Leichenblässe bedeckte sein Gesicht, und gewiß würden die Worte seiner Mutter zur Todesbotschaft für ihn geworden sein, hätte sich nicht sein furchtbarer Seelenschmerz in herzzerreißenden Klagen und Seufzern einen Ausweg gebahnt.

Mutterliche und angeborner Scharfsinn ließen Frau von Garran bald errathen, wie theuer Frau von Servins ihrem Sohne gewesen sei. Sie wandte ihre ganze Ueberredungsgabe auf, ihren Sohn zu beruhigen, und ohne zu wissen, daß sie die Wahrheit sprach, erzählte sie ihm, wie die unglückliche Clemence, als die Nachricht von Leon's Gefangenschaft und Tod durch ganz Frankreich erschollen sei, ungeachtet ihrer Bitten und Thränen und des lebhaftesten Widerstandes, endlich den Wünschen und Befehlen ihres Vaters habe gehorchen müssen. Dann suchte sie ihm mit dem feinen bewundernswerthen, nur den Frauen eigenen Takte, gleich wie lindernenden Balsam für die Wunden seines Herzens, die Vermuthung einzufloßen, daß Clemences Leben nur dem Gram u. Kummer über Leon's Tod und ihre gezwungene Heirath mit Herrn von Servins geendet hätte, und so gelang es ihr denn, die wilde Verzweiflung Leon's, über die vermeinte Untreue seiner Geliebten u. deren frühen Verlust, in sanftere Gefühle aufzulösen.

Leon, der weinend zugehört hatte, suchte sich endlich zu fassen. Er schwieg, aber sein Schweigen war nicht die Resignation eines Mannes, der den Schmerz besiegt, sondern nur die Folge einer Aufregung seines Geistes, der plötzlich eine Idee erfaßt, sie durchdenkt und ihre Ausführung beschließt. Frau von Garran folgte mit Mutterangst seiner Gemüthsbevegung, die sich nur zu deutlich in seinen Zügen malte. — Einmal fürchtete sie sogar, er habe den Entschluß gefaßt, sich zu ermorden, allein Leon's Ruhe befreite sie bald wieder von diesem quälenden Gedanken. Frau von Garran, wohl wissend, daß stetes Trösten den Schmerz nur von Neuem vermehre, ließ Leon ungestört in

seinem Hinbrüten und wagte nicht einmal eine Frage, als dieser bei einbrechender Dunkelheit aufsprang, sie umarmte, eine Masse Goldes zu sich steckte und hinanseilte.

Es war völlig Nacht geworden, als Leon, der den Weg nach der Kirche Saint Germain des Pres genommen, bei der Wohnung des Kirchenhüters anlangte, um den Ort zu erfahren, an dem man Frau von Servins zur Ruhe bestattet hatte. Er eilte dann nach dem Kirchhofe und weckte den Todtengräber, der sich kaum von seinem Erstaunen erholen konnte, als er in so später Stunde der Nacht einen Mann, dessen Wesen und Haltung den vornehmen Herrn verkündeten, vor sich sah, welcher ihn zum Mitschuldigen des größten Verbrechens, der Kirchenschändung, machen wollte. Leon verlangte wiederholt der Todtengräber solle den Erdhügel, der das Grab Clemences bedeckte, aufreißen, den Sarg emporwinden, öffnen u. ihm gestatten, den starken Leichenam Clemences, die ihm das Theuerste der Erde gewesen, noch einmal betrachten zu dürfen. Der Todtengräber wies diese Forderung mit Abscheu zurück. Leon bot ihm Gold, aber auch diese Nacht vermochte nicht, die Befürchtungen und die Gewissensbisse zu betäuben, welche schon der Gedanke an solche Frevelthat bei dem armen Knechte erweckten. Leon, der vergebens auf die Bestechlichkeit des Mannes gezählt, stürzte, nachdem er alle Ueberredungen erschöpft hatte, verzweiflungsvoll vor dem Grabhüter auf die Knie, benegte seine Hände mit einer Fluth von Thränen und beschwor ihn unter heftigem Schluchzen, sein Flehen zu erhören; dann sprang er auf, gebedete sich wie ein Rasender, drohete und bat zugleich, so daß sein schrecklicher Jammer zuletzt das längst abgehärtete Gemüth des Todtengräbers erweichte und dieser aus Mitleid gewährte, wogu ihn selbst der Glanz des Goldes nicht verleiten konnte.

Nach getroffener Uebereinkunft begannen sie ihr unheimliches Werk. Der Todtengräber, versehen mit Hacke und Spaden; Leon hielt eine Laterne. Bei dem ersten Schlag den der Todtengräber auf den Sarg führte, um ihn zu erbreehen, durchdrang Leon's Gebete ein furchtbarer Schauer, der das Blut in seinen Adern erstarrte.

Schon lag die leblose Hülle Clemences, nur von dem Todtentuche bedeckt, auf dem Rasen, allein Leon blieb regungslos und schien den Zweck seines Kommens gänzlich vergessen zu haben. Er hörte nicht die wiederholte Anrede des Todtengräbers, der sich, um von der mühevollen und gefahrdrohenden Arbeit zu erholen, auf den Rand des offenen Grabes geklettert hatte und die Beine in das Gewölbe herunterhängen ließ. Leon starrte dumpf vor sich hin. Der Todtengräber, erschreckt über diesen Zustand und zu furchtsam, Leon anzurühren, wagte es endlich, um ihn aus seiner Apathie emporzuschrecken, das Tuch, welches den schönen Körper der Frau von Servins bedeckte, aufzuheben, so daß Leon's Blick gerade auf das Antlitz der Todten fiel.

Kein Talisman hätte eine wunderähnlichere Wirkung hervorbringen können. Wie von einem Zauber Schlag berührt, gerieth Leon in eine fast convulsivische Bewegung. Er sank an der Seite der theuren Leiche nieder, bald sich als die Ursache ihres Todes verwünschend, bald sie um Gnade und Verzeihung anflehend, bald zu ihr von vergangenen Tagen und zertrümmerten Hoffnungen redend. Während dieser grauenhaften Unterhaltung hatte er sich erhoben, den Leichnam halb aufgerichtet auf sein Knie gestützt und ihn dann lange Zeit mit tiefem Schmerz betrachtet. Plötzlich erhellte ein Strahl der Erinnerung die dunkeln Wolken der Schmerzmuth, die seine Seele umdüsterten, und hell tönten in seinem Innern die Worte wieder, welche die Purpurlippen Clemences ihm zuflüsterten, als er von ihr Abschied nahm. [Schluß folgt.]